Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 120 (1952)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme jeweils Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 26. Juni 1952 **120. Jahrgang • Nr. 26**

31 Löbliches Pfarramt Hornussen

Inhaltsverzeichnis: «Superaedificati super fundamentum Apostolorum» — Krankenpflege — Pfadfindertum — Zu einer neuen Vervielfältigung — Der Abzug von Gewinnungskosten vom Einkommen des Geistlichen — Das Problem der Auserwählung — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchenchronik — Resenzionen

«Superaedificati super fundamentum Apostolorum» (Eph. 2, 20.)

Gedanken zum Fest der Apostelfürsten.

Wenn der Festtag der Apostelfürsten Petrus und Paulus auf einen Sonntag fällt, dann sollte er besonders dort, wo er nicht als gebotener Feiertag gehalten wird, in allen Kirchen mit dem ihm gebührenden Glanz gefeiert werden. Kaum ein anderer Festtag im Laufe des Kirchenjahres gibt uns so günstige Gelegenheit, die in Petrus begründete weltumspannende Einheit der Kirche darzustellen und auf ihre ununterbrochene Verbindung mit den Aposteln und dadurch mit Christus hinzuweisen gemäß dem uns aus dem Brevier der Apostelfeste vertrauten Pauluswort: «Ihr seid Vollbürger mit den Heiligen und seid Hausgenossen Gottes, aufgebaut auf dem Fundament der Apostel und der Verkünder aus des Geistes Antrieb. Jesus, der Verheißene aber ist der Eckstein, denn in ihm fügt sich jeglicher Aufbau zum Ganzen ein und wächst im Herrn empor und wird ein heiliger Tempel — auch ihr gehört dazu und werdet aufgebaut als Wohnung Gottes im Geiste (Eph. 2, 19—22).»

Ein flüchtiger Blick in die Väterlehre zeigt uns, wie Petrus die Einheit der Kirche verkörpert und wie diese Kirche auf den Aposteln als auf ihrem Fundament ruht. Diese Gedanken aus den Schriften der ersten Jahrhunderte sind geeignet, unsere Seelsorge zu befruchten und unsere Verkündigung am Festtag der Apostelfürsten Petrus und Paulus zu vertiefen.

Es ist bemerkenswert, daß Augustinus im Johannes-Kommentar Petrus den Repräsentanten der katholischen Einheit im gleichen Zusammenhang bezeichnet, da er über das Loswerfen der Kleider Jesu unter dem Kreuz spricht und den durch das Los verteilten Rock als das Symbol der geeinten Kirche bezeichnet. Nach Augustinus bedeutet der Rock die Einheit aller Teile, die durch das Band der Liebe bewirkt wird. So verheißt Christus die Schlüssel des Himmelreiches Petrus, der mit allen als Repräsentant der Einheit der Kirche diese Verheißung empfing [1]. Diesen Gedanken nimmt Augustinus später wieder auf, wenn er von der Kirche spricht, die ihre Aufgabe mitten unter Sündern erfüllt:

> «Diese Kirche repräsentierte der Apostel Petrus wegen des Vorranges seines Apostolates in sinnbildlicher Allgemeinheit. Denn was ihn selbst persönlich betrifft, so war er von Natur ein Mensch, durch die Gnade ein Christ, durch eine reichere Gnade ein Apostel, und zwar der erste [2].»

Ein interessantes Zeugnis aus dem Mund des hl. Augustinus für seine Anerkennung des Vorranges Petri unter den Aposteln ist im Brief an einen vornehmen Christen, Generosus enthalten, der geschrieben wurde um das Jahr 400. Ein donatistischer Priester hatte diesem unter Vorspiegelung einer Engelserscheinung zugemutet, sich den Donatisten anzuschließen. Der vom donatistischen Häretiker angeführten Reihe von Bischöfen seiner Sekte in Karthago stellt Augustinus die Reihe der römischen Bischöfe, von Petrus angefangen bis zum Bischof Roms seiner Zeit gegenüber. Diese Papstliste leitet er ein mit den Worten:

> «Wenn die Reihenfolge der Bischöfe in Betracht kommt, wie viel sicherer und wie wahrhaft heilbringend ist es da, wenn wir von Petrus anfangen, dem Träger der Idee der ganzen Kirche, zu dem der Herr sprach: Auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen» (Matth. 16, 18) [3].

In den apologetischen Büchern gegen Celsus stellt Origines im Zusammenhang mit der Schilderung der Erscheinungen des Auferstandenen Petrus an die Spitze der Apostel, indem er darauf hinweist, daß die Göttlichkeit des Auferstandenen zu schauen fähig war: «Kephas, der Fels, der Erstling der Apostel, und nach ihm die Zwölf, als Mathias an des Judas Stelle getreten war [4].» Cyrillus von Jerusalem erklärt in den Katechesen an die Täuflinge die Gottessohnschaft Christi und kommt auf die Szene bei Caesarea Philippi zu sprechen. Auf die Frage Christi an die Apostel, für wen sie ihn halten, schweigen alle.

[1] Johannes-Kommentar 118, 4. BKV. (Bibl. d. Kirchenväter), Augustinus VI., 340.

[2] Johannes-Kommentar 124, 5. BKV., Augustinus VI., 386.

[3] Brief an Generosus, ep. 53, 2. BKV., Augustinus IX., 202/3. «Totius ecclesiae figuram gerenti (sc. Petro).»

[4] Gegen Celsus II., 65. BKV., Origines II., 195.

«Nur Petrus, der Apostelfürst und oberste Lehrer der Kirche, ergreift das Wort, nicht aber aus Schlauheit, nicht aus menschlicher Berechnung, sondern weil der Vater ihn erleuchtete und sagt: ‚Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes'» (Mat. 16, 14) [5].

In einer spätern Katechese nennt er ihn «Fürst der Apostel und Schlüsselträger des Himmelreiches» [6]. In ähnlicher Weise sprechen die berühmten Kirchenschriftsteller Epiphanius von Salamis und Johannes Chrysostomus vom Felsenmann Petrus. Epiphanius nennt ihn den «Apostelfürsten», der gewürdigt wurde, die Schlüssel des Himmelreiches zu empfangen [7]. Petrus ist es, der vom Herrn vernahm: «Petrus, weide meine Lämmer» (21, 15, 16), dem die Herde anvertraut wurde [8]. Johannes Chrysostomus weiß in seiner mitreißenden Sprache die Gestalt Petri in glühenden Farben zu schildern. Im Matthäus-Kommentar stellt er Petrus dar, wie er dem Herrn auf die Fragen, für wen die Menschen ihn halten, antwortet: «Petrus, gleichsam der Mund der Apostel, der allzeit feurige, das Oberhaupt des Apostelchores [9].» Er nennt ihn in andern Zusammenhängen den «Obersten der Apostel [10]». Feinsinnig bemerkt er, daß die Jünger, die doch so eifersüchtig um ihre Stellung im Reiche Christi gestritten hätten, nach der Sendung des Heiligen Geistes dem Petrus den Vorrang lassen, ihn in den öffentlichen Versammlungen voranschicken, obwohl er an Feinheit der Bildung den andern nachstand [11].

Auffällig, wie die syrischen Dichter die Stellung des heiligen Petrus oftmals in den Vordergrund rücken. Im Gedicht über Matthäus 16, 16 f. sagt Jakob von Batnä über Christus:

«Er bezeichnete den Grundriß des Hauses (der Kirche) durch die zwölf Erleuchteten, aber einen Stein wählte er aus zu dessen heilbringendem Fundament. Er hatte ihn aufgespart für ein Geheimnis, als dessen Anwalt der Vater selbst auftreten sollte, eben jenen Petrus, durch den das verwilderte Ackerfeld wieder instand gesetzt werden sollte. Darum begann er zu fragen, im Bewußtsein, was er tat, daß auf Grund jener Frage die Kirche erstehen werde [12].»

Der gleiche Gedanke kehrt im selben Werk später wieder, wo Christus zu Petrus die dichterisch geformten Worte spricht:

«Dir übertrage ich die Obhut über das Schlafgemach der Tochter des Tages (d. h. die Kirche), auf Dich will ich es gründen, denn Dein Bau ist erhaben über jede Spaltung. Deine Festigkeit gleicht dem Fels, darum bist Du Kephas; auf Dich will ich die Kirche gründen, denn sie ist erhaben über jede Streitigkeit. Du bist der Fels, auf Dich will ich sie bauen, die glorreiche. Und die Türbalken der Hölle werden nichts dagegen vermögen mit ihren Umtrieben. . . Da er den Bau des Hauses begann, wählte er den Kephas aus, legte ihn als Fundament und gab ihm als Hochzeitsgabe das Charisma, den Tod und den Satan zu besiegen. Er versprach seiner Braut, daß die Riegel der Hölle sie nicht überwältigen würden, sie sollte sich ihm daher ohne Furcht hingeben. Der große Apostel ward das Fundament des erhabenen Hauses [13].»

Der Märtyrer Cyprian von Karthago, von dem wir wissen, daß er zeitweise zum römischen Bischof in einem gespannten Verhältnis stand [14], stellt fest, daß Gott es durch sein Machtwort so gefügt habe, daß der Ursprung der Einheit der Kirche, sich von einem herleitet, von Petrus, wenn auch die Apostel mit dem gleichen Anteil an Ehre und Macht ausgestattet gewesen seien [15]. In seinem Werk, Vom Segen der Geduld, kommt er wieder auf Petrus zu sprechen, «auf den nach dem gnädigen Willen des Herrn die Kirche gegründet ist [16]».

Es war dem großen Papst Leo I. vorbehalten, die Folgerung aus dieser grundlegenden Stellung des heiligen Petrus und seiner Nachfolger in der Leitung der Kirche völlig sichtbar werden zu lassen. In der 3. Festpredigt zur Jahresfeier seiner Erhebung auf den Stuhl Petri weist Leo zwar darauf hin, daß die Apostel an den heiligen Gewalten der Kirchenleitung Anteil haben.

«Aber nicht ohne Grund wird das, woran alle Anteil haben sollen, einem anvertraut. Wird ja gerade deshalb diese Vollmacht dem Petrus gesondert übertragen, weil über allen Leitern der Kirche die Person des Petrus steht. Dieses Vorrecht des heiligen Petrus gilt auch für seine Nachfolger, sooft sie, von seinem Gerechtigkeitssinn erfüllt, ein Urteil sprechen [17].»

Mit besonderer Ergriffenheit preist der Festprediger der Kirche die Stellung des hl. Petrus im Weltregierungsplan des dreieinigen Gottes:

«Auf der ganzen Welt wird nur Petrus dazu auserkoren, das Haupt aller berufenen Völker, sämtlicher Apostel und aller Väter der Kirche zu sein. Darum ist auch trotz der vielen Priester und trotz der vielen Hirten unter dem Volke Gottes doch im eigentlichen Sinne Petrus der Leiter aller derer, über die in erster Linie auch Christus herrscht. Bedeutenden und bewundernswerten Anteil an ihrer Macht gab also, Geliebteste, die göttliche Gnade diesem Manne. Und wenn auch nach ihrem Willen die übrigen Häupter der Kirche manches mit ihm teilen teilen sollen, so hat sie doch alles, was sie andern gewährte, stets nur durch ihn verliehen [18].»

So steht die Lehre der heiligen Väter über die Vorzugsstellung des hl. Petrus in leuchtender Klarheit vor uns. Er ist der oberste Träger des apostolischen Amtes. Mit ihm haben die Apostel der Welt die Wahrheit verkündet. Der Märtyrer Irenäus von Lyon schreibt seine Bücher gegen die Irrlehren als Rüstzeug gegen alle Häretiker, um gegen sie mit vollem Nachdruck und Vertrauen in die Schranken zu treten für den allein wahren und lebenspendenden Glauben, den die Kirche von den Aposteln empfangen hat und an ihre Kinder austeilt. Denn der Auftrag, das Evangelium zu verkünden, gab der Herr seinen Aposteln. Von ihnen lernten wir die Wahrheit, das heißt die Lehre des Sohnes Gottes. Zu ihnen hat auch der Herr gesprochen: «Wer euch hört, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich und den, der mich gesandt hat» (vgl. l. c. 10, 16) [19]. Er betrachtet die Apostel im Vollbesitz der Wahrheit:

«Von keinem andern, als von denen, durch die das Evangelium an uns gelangt ist, haben wir Gottes Heilsplan gelernt. Was sie zuerst gepredigt und dann nach dem Willen Gottes uns schriftlich überliefert haben, das sollte das Fundament und die Grundsäule unseres Glaubens werden [20].»

Die Apostel standen in der alten Kirche in hohem, ehrfurchtgebietendem Ansehen. Sie trugen den Heiligen Geist im Herzen und strömten gleich einem Quell die Schätze der Lehre und Gnadengaben aus. Sie wurden durch die Gnade zu lebendigen Schrift- und Gesetzesbüchern und wanderten

---

[5] 9. Katechese 3. BKV., Cyrill von Jerusalem, 162.
[6] 17. Katechese 27. l. c. 328.
[7] Ancoratus 11. BKV., Epiphanius 26.
[8] Ancoratus 9. BKV., Epiphanius 24.
[9] In Matthaeum 54, 1. BKV., Chrysostomus III., 157.
[10] l. c. 54, 3, l. c. 162.
[11] l. c. 50, 2, l. c. 103.
[12] BKV., Syr. Dichter, 324.
[13] l. c. 328/9.
[14] Vgl. dazu die prägnanten Ausführungen in Altaners Patrologie [2] (1950) 149/5.
[15] Über die Einheit der katholischen Kirche 4. BKV., Cyprian I., 136.
[16] Vom Segen der Geduld 9. BKV., Cyprian I., 297.
[17] Sermo 4, 3. BKV., Leo der Große I., 15.
[18] Sermo 4, 2. l. c. 13.
[19] Adv. Haereses III. Vorrede, BKV., Irenäus I., 208.
[20] l. c. III., 1. l. c. 209.

überall umher, wie Chrysostomus im Matthäus-Kommentar lehrt [21]. Die machtlosen Apostel errangen durch die Kraft Gottes den Sieg gegen alle ihre Widersacher.

«Ihre Gegner hatten sie ja mitten in ihrer Gewalt; zwölf ungebildete Leute; sie haben sie gefesselt, mit Ruten geschlagen, überall umhergeschleppt. Und doch vermochten sie diese nicht zum Schweigen zu bringen. Ja, sie konnten ihre Zunge sowenig fesseln als man einen Sonnenstrahl anbinden kann. Das kam aber davon her, daß nicht die Apostel es waren, die da redeten, sondern die Kraft des Heiligen Geistes [22].»

Augustinus bezeichnet als das gewaltigste Wunder des Christentums die Tatsache, daß die schlichten Apostel mit ihrer Lehre Erfolg hatten. Ihre Überredungsmittel waren nicht Worte, sondern Wundertaten [23]. Der Seelsorger von Hippo fügt an die Adresse der Ungläubigen geistreich bei, daß auch die Zweifler an den Wundern der Apostel das eine große Wunder glauben müßten, daß die ungläubige Welt ihnen für die unglaubliche Botschaft der Auferstehung und Himmelfahrt Christi ohne jedes Wunderzeichen Glauben geschenkt hätte.

Die Apostel waren «eine Schar, erfüllt mit Licht und Leben, mit Freude und Wahrheit, mit Hoffnung und Frieden, mit Liebe und Glauben». Es sind die Zwölf, die «bestimmt sind, die Nacht zu vertreiben von den Ländern, damit das Licht von ihnen Besitz nehme und sie erhalte, zwölf Heerführer, die mit dem Sohne des Königs ausziehen, um dem Glauben eine Friedensstätte zu bereiten, zwölf Edelsteine, mit welchen der Sohn Gottes seine Krone schmückt, so daß die eitlen Kronen und Diademe vor ihnen zu Fall kommen, zwölf Helden, die er auserwählt und an sich genommen als gutes Erbe [24]».

So dachte man über die zwölf Boten, denen das fromme Mittelalter jedem einzelnen einen besondern Festtag widmete, weil die Kirche auf ihnen ruht und sie als «Sauerteig der Welt wirkten [25]».

Wenn am Tag der Apostelfürsten, wie so oft während des Jahres an Apostelfesten und Festen heiliger Päpste die Kirche die Apostelpräfation singt, dann gedenkt sie des Fundamentes, auf dem sie erbaut ist. Demütig fleht sie zum Herrn: «Du wollest als ewiger Hirte Deine Kirche nicht verlassen, sondern durch Deine heiligen Apostel sie immerdar beschützen und schirmen. Gib, daß jene Männer sie führen und leiten, die Du ihr gegeben hast, auf daß sie als Hirten und Vorsteher an Deiner Statt in ihr wirken.»

Über den Festen der Apostel liegt der Glanz himmlischer Freude, das Leuchten der ewigen Wahrheit. «Petrus und Paulus, der Erstberufene und der Letztgeborene, sind die zwei Sonnen, die erleuchten die Finsternis aller Völker, gute Gabe schenkend allen Verehrern ... O diese göttliche Führung, o göttliches Mysterium, o göttliche Milde, göttliches Geheimnis! Wie wundervoll haben doch erbaut Petrus und Paulus die Kirche! Und wir dürfen heute feiern in hehrem Lobpreis das Fest dieser zwei Männer, dank der Güte unseres Herrn Jesus Christus, der da lebt und herrscht mit dem Vater in des Geistes Einheit als Gott, durch alle Ewigkeiten der Ewigkeit. Amen [26]!»

Dr. Josef Meier.

---

[21] Matthäus-Kommentar 1, 1. BKV., Chrysostomus I., 14.
[22] Matthäus-Kommentar 33, 4. BKV., Chrysostomus II., 242.
[23] Gottesstaat 12, 5. BKV., Aug. III. 438/9.
[24] Gedicht über Matthäus 16, 16. BKV., Syr. Dichter 523.
[25] Matthäus-Kommentar 46, 2. BKV., Chrysostomus III., 47.
[26] Pseudo-Augustinus, Predigt 55, zum Festtag des hl. Paulus. Vgl. dazu G. Morin, S. Aug. Sermones post Maurinos reperti, Rom, (1930), 739. Übersetzt bei Hugo Rahner, Mater Ecclesia, Einsiedeln, (1944), 89.

Krankenpflege

Mittwoch, den 21. Mai 1952, richtete der Heilige Vater in der Generalaudienz eine besondere Ansprache an das zahlreich miterschienene Spitalpersonal von Rom. Er verbreitete sich darin über ihr Berufsethos. In wenigen kräftigen Strichen zeichnete der Papst den Ursprung der christlichen Krankenpflege, besonders in Rom, um dann auf die vielgestaltigen Anforderungen hinzuweisen, welchen diejenigen genügen müssen, welche darin tätig sind: gute Ausbildung, charakterliche Qualitäten, moralische Eigenschaften. Die Ansprache ist in Nr. 120 vom Donnerstag, dem 22. Mai 1952, des «Osservatore Romano» erschienen und wird nachfolgend in privater Übersetzung aus dem italienischen Original geboten. A. Sch.

Wir grüßen Sie von ganzem Herzen, geliebte Söhne und Töchter, die Sie in so großer Zahl aus Spitälern, Hospizen, Kliniken, Pflegehäusern Unseres Bistums Rom gekommen sind, um den Segen des Statthalters Christi zu empfangen. Ihre Gegenwart beweist Uns den hohen Begriff, den Sie von Ihrem Berufe haben, und veranlaßt Uns so, Sie kurz über die Berufung zu unterhalten, der Sie sich geweiht haben. Wir sagen Berufung, denn wer den Beruf eines Krankenpflegers oder einer Krankenpflegerin ergreift, antwortet dem Rufe der Liebe Christi. «Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters» — wird Ihnen Christus am Tage des Gerichtes sagen —, «denn ich war krank, und ihr habt mich besucht. Alles, was ihr dem Ärmsten der Kranken getan, habt ihr mir getan» (vgl. Matth. 25, 36, 40).

Die so ausdrücklichen Worte des göttlichen Meisters sind die Charta aller christlichen Werke der Barmherzigkeit gewesen, und wir wissen aus dem Berichte der ältesten Kirchenhistoriker, mit welcher Hochherzigkeit und mit welcher Methode die Christen selber die Kranken pflegten, weil sie in ihnen die Brüder dessen sahen, der für alle die Leiden der Passion und des Kreuzes durchmachte. Eusebius von Cäsarea (Hist. Eccl. 1,7, c. 22 Migne PG. 20, 685—692) berichtet von einer schrecklichen Pest, die kurz nach 250 in Afrika wütete, während welcher die Christen, Priester und Laien, unbekümmert um die Gefahr für das eigene Leben, sich der Kranken annahmen, welche die Heiden aus Furcht vor Ansteckung weit von sich stießen und unbestattet ihrem Schicksal überließen. Später, als die Kirche sich frei entwickeln und organisieren konnte, erstanden auch die ersten Krankenhäuser. So war das gegen 370 in Cäsarea vom großen Bischofe Basilius errichtete Spital eine ganze Stadt für sich, geschieden von den andern Häusern, in welcher alle Krankheiten behandelt wurden, einschließlich des Aussatzes (S. Gregor von Nazianz, MG. 36, 577—580).

In dieser Unserer Stadt Rom gründete nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des hl. Hieronymus (Epist. 77 ad Oceanum de morte Fabiolae, 399 ML. 22, 694) Fabiola das erste Spital (νοσοκομεῖον), in welchem sie Kranke aller Art und von überallher aufnahm und pflegte, die sie selber auf ihren Schultern zu tragen pflegte und deren vereiterte Wunden sie wusch, vor deren bloßem Anblick andere schon zurückschreckten. Hernach sah Rom alsbald bei den zwei großen konstantinischen Basiliken des allerheiligsten Erlösers im Lateran und des hl. Petrus im Vatikan die Zufluchtsstätten der christlichen Liebe für die Armen, die Pilger und die Kranken sich erheben. Die eine davon gab den Anstoß zum berühmten Heilig-Geist-Spital, die andere zum Spital des allerheiligsten Erlösers. Aber es würde zu weit führen, die wunderbare Geschichte der Spitalkaritas Roms im Mittelalter und in den nachfolgenden Jahrhunderten darzustellen. An zwei große Namen muß jedoch erinnert werden: jene Ihrer hll. Patrone Johannes von Gott und Kamillus von Lellis, von welchen der eine den Spitalorden gründete, der unter

dem Namen der Fatebenefratelli so volkstümlich geworden ist, der andere jenen der krankenpflegenden Regularkleriker. Am 23. Juni 1883 wurden sie von Papst Leo XIII. zu himmlischen Patronen der Spitäler und der Kranken proklamiert, und am 28. August 1930 bestellte sie Unser verehrter Vorgänger, Pius XI., zu Patronen aller Krankenpfleger beider Geschlechter und ihrer katholischen Vereinigungen (AAS. 1931, p. 8 f.).

Aber eine besondere Erwähnung verdient der hl. Vinzenz von Paul, der mit einem Gedanken, der damals kühn erschien, die besondere Eignung der Frau für die Krankenpflege mit dem Ordensleben zu verbinden verstand: Die «Töchter der Liebe» eröffneten so die prächtige Blüte der Kongregationen der Krankenschwestern, die heute auf der ganzen Welt bis zu den entferntesten Missionsstationen verbreitet sind.

Die Krankenpflege ist jedoch kein Vorrecht der Ordensleute allein, sondern fordert auch im Laienstande Scharen von tüchtigen und hochherzigen Pflegern, und wie sie aus dem christlichen Geiste heraus geboren worden ist, so muß sie auch von ihm getragen und genährt werden. Die Wichtigkeit einer Aufgabe ist das Maß der Verantwortlichkeit dessen, der sie ausübt. Nun muß die Krankenpflege nicht ein materielles Geschäft verantworten, sondern für einen lebendigen Menschen einstehen, der mehr oder weniger schwer in seinem Leben bedroht ist und daher oft vollständig vom Wissen, vom Können, vom Takt und von der Geduld anderer abhängt, d. h. vom Arzt und vom Krankenpfleger, ja unter einem gewissen Gesichtspunkte noch mehr vom Krankenpfleger als vom Arzte, wie es ein bekannter Chirurg gut bemerkte: «Ihnen [den Krankenpflegern] sind die Kranken für einen großen Teil des Tages und der Nacht anvertraut; sie sind es, die die Operierten in Empfang nehmen und die mit ihrer unansehnlichen und wirksamen Arbeit die Erfolge des Arztes und des Chirurgen ermöglichen.» (Giupponi, Der Chirurg im Spiegel. 1938, S. 251.)

Ihr Beruf setzt daher nicht gewöhnliche Fähigkeiten voraus: eine solide spezifische Ausbildung, d. h. technische Kenntnisse, die ernst erworben wurden und ständig auf der Höhe gehalten werden, eine geistige Beweglichkeit, die fähig ist, unablässig neue Kenntnisse aufzunehmen, neue Methoden anzuwenden, neue Instrumente und Arzneien zu verwenden. Alsdann ein ruhiges, ordentliches, aufmerksames, gewissenhaftes Temperament. Der Krankenpfleger muß Herr seiner selbst sein; eine brüske Geste würde dem Kranken einen neuen Schmerz bedeuten; der Arzt könnte nicht ruhig sein; der Kranke hätte Angst vor ihm. Er muß angesichts der Klagen oder der unvernünftigen Wünsche des Kranken, bei unvorhergesehenen Krisen seine Ruhe bewahren. Er muß rechtzeitig alles Notwendige, das manchmal so verwickelt ist, bedenken und vorbereiten für die Pflege des Kranken; er darf nichts vergessen, er muß alle Vorschriften der Hygiene und der Klugheit beobachten. Er muß dem vorgeschriebenen Stundenplan treu sein; genau in der zu verabreichenden Dosis; aufmerksamer Beobachter, um dem Arzte die Reaktionen des Kranken und die Symptome zu melden, die seine Erfahrung ihn beobachten läßt; aufmerksam für die erhaltenen Weisungen und bereit zu deren Ausführung.

Der Krankenpfleger muß ebenfalls nicht weniger wichtige moralische Qualitäten besitzen: einen diskreten und bescheidenen Takt, feinfühlig und wach, der die Leiden und die Wünsche des Kranken zu erraten versteht, das, was man sagen muß, und das, was man nicht sagen darf. Taktvoll auch gegenüber dem Arzte, dessen Autorität er respektieren und wahren muß; gegen seine Kollegen, Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen, besonders gegenüber den jüngeren, die er nie in Verlegenheit bringen oder beschämen soll, sondern im Gegenteil immer bereit sein soll, ihnen zu helfen.

Ihr Beruf erfordert eine vollständige Hingabe dem Kranken gegenüber, sei er reich oder arm, sei er sympathisch oder unangenehm. Der Krankenpfleger ist nicht wie der Angestellte eines Büros, der sich ohne Unruhe zur festgesetzten Stunde entfernen darf. Es gibt dringliche Fälle, mit Arbeit überlastete Tage, während welcher kein Unterbruch und kein Ausruhen möglich ist. Auch die Geduld gehört zu dieser gänzlichen Hingabe, denn einige sind einer außerordentlichen Anstrengung von Zeit zu Zeit fähig, werden aber müde und gereizt angesichts der kleinen Unannehmlichkeiten, die alle Tage wiederkehren.

Schließlich krönt die Diskretion die moralischen Tugenden des Krankenpflegers, der das Berufsgeheimnis streng beobachten muß. Nie darf er offenbaren, was der Kranke im Vertrauen oder im Delirium gesagt hat, nichts, was seinem Rufe schaden oder was seiner Familie Schaden bringen könnte.

Aber es gibt noch erhabenere Tugenden, welchen der christliche Glaube einen besonderen Glanz verleiht. Wir meinen den Respekt vor dem Kranken, die Wahrhaftigkeit und die moralische Festigkeit. Respekt gegenüber demjenigen, der manchmal viel von dem verliert, was den Menschen respektabel macht: den Mut, die Ruhe, die Luzidität. Respekt auch vor seinem Körper, Tempel des Hl. Geistes, erlöst mit dem kostbaren Blute Christi, bestimmt für die Auferstehung und das ewige Leben (vgl. 1 Kor. 6, 19 f.). Wahrhaftigkeit gegenüber den Ärzten, den Kranken und ihren Familien, welche sich auf das Wort des Krankenpflegers verlassen können müssen. Es geht bisweilen nicht nur um das Wohl des Leibes, sondern auch um das Heil der Seele: durch Schweigen die Vorbereitung des Kranken auf den großen Übergang in die Ewigkeit verzögern, könnte leicht schwer sündhaft sein. Endlich moralische Festigkeit, vor allem, wenn es sich um das göttliche Gesetz handelt. Das, was Wir bei andern Gelegenheiten über die moralischen Probleme erklärt haben, welche die Medizin angehen, z. B. in Unserer Allokution vom 12. November 1944 an die italienische medizinisch-biologische Union St. Lukas und in jener vom 29. Oktober 1951 an die Union katholischer italienischer Hebammen, will auch in gleicher Weise auf die Tätigkeit der Krankenpfleger übertragen werden.

Das ist, geliebte Söhne und Töchter, das Bild dessen, was Ihr Beruf erfordert. Man wird vielleicht sagen, daß wenige dieses Ideal erreichen. Ist das etwa wahr? Um Ihrer Ehre willen glauben Wir umgekehrt sagen zu können, daß eine schöne Zahl von Ihnen das in sich vollkommen verwirklicht. Es ist jedoch sicher, daß Sie nicht in der Lage sein werden, Ihrer Aufgabe und Ihren Verpflichtungen nachzukommen, wenn Sie nicht über moralische Energien verfügen können, welche von einem lebendigen und tiefen Glauben her stammen und genährt sind. Wenn Sie Ihre Arbeit nur als eine wohl ehrenwerte, aber doch nur rein menschliche Aufgabe betrachten und vollziehen, ohne aus den Quellen (besonders den eucharistischen) die christliche Kraft zu schöpfen, werden Sie auf die Länge nicht imstande sein, treu Ihren Pflichten zu genügen. Sie haben in der Tat in Ihrem Leben so viele Opfer zu bringen, so viele Gefahren zu überwinden, daß es Ihnen ohne die übernatürliche Hilfe unmöglich sein würde, immerdar über die menschliche Schwäche zu triumphieren. Sie müssen in sich den Geist der Abtötung hegen, die Reinheit des Herzens, die Feinheit des Gewissens, auf daß Ihr Dienst wahrhaft der Akt übernatürlicher Liebe sei, den der christliche Glaube verlangt. Wir haben eingangs erwähnt, Sie

müssen Jesus Christus selber dienen in den Kranken; er selber verlangt, von Ihnen gepflegt zu werden, wie er eines Tages von der Samariterin zu trinken begehrte, und Wir sagen Ihnen in seinem Namen, was er hinzufügte, um sie zu ermutigen, ihre Überraschung zu überwinden: «Wenn du die Gabe Gottes erkänntest, und wer derjenige ist, der dir sagt: Gib mir zu trinken, dann würdest du selber ihn darum gebeten haben, und Er hätte dir lebendiges Wasser gegeben» (Joh. 4, 7, 10).

Sie wissen wohl, daß sich heute sehr viele pflegen lassen in den Spitälern, in den Kliniken, in den Sanatorien; dergestalt eröffnet sich Ihrer wohltätigen Tätigkeit ein immer weiterer Bereich. Man kann sagen, daß sie beinahe in jede Familie vordringt. Wir wünschen daher lebhaft, daß Sie ein immer klareres Bewußtsein Ihrer Verantwortlichkeiten erlangen und einen immer brennenderen Willen, denselben voll zu entsprechen. Wir empfehlen daher Sie selber und Ihre Arbeit lebhaft dem Schutze und der mütterlichen Liebe der allerheiligsten Jungfrau, während Wir Ihnen aus vollem Herzen Unsern Apostolischen Segen spenden.

Pfadfindertum

Der Heilige Vater zeichnete in einer Ansprache an die Teilnehmer des ersten internationalen Studienkongresses katholischer Pfadfinderführer, welcher dem Thema gewidmet war: «Das Apostolat im Pfadfindertum», sein Bild von Pfadfindertum und Pfadfinder. Die blühende Organisation der schweizerischen katholischen Pfadfinderbewegung kann daraus wertvolle Richtlinien für ihre seelsorgerlich-erzieherische Arbeit nehmen.

Der Papst weist zuerst auf die hervorragende Stellung hin, welche die Religion allezeit im echten Pfadfindertum eingenommen hat, aber auch auf das, was ihm der Katholizismus noch dazugegeben. Es geht ja nicht nur um die Erziehung guter Bürger, sondern auch guter Christen. Die Pfadfinderjugend ist auch für das Laienapostolat vorzubereiten. Eine 30-jährige Erfahrung erweist den Wert der Pfadfinderbewegung. Der Heilige Vater verbreitet sich alsdann über die Eigenart des Pfadfinderlebens und -gesetzes und seine erzieherischen Werte für die heranwachsende moderne Jugend, und zieht die Verbindung von der Natur zur Übernatur: eine kleine und feine Erziehungscharta, welche der seelsorgerliche Jugenderzieher und Abteilungspräses vor allem in der Führerschulung bestens verwerten kann, ohne der Technik zu erliegen, in ihr auf- und unterzugehen, was für Pfaderpräses und Pfader selber eine Gefahr bildet.

Die Ansprache ist in ihrem französischen Original in Nr. 133 des «Osservatore Romano» erschienen (Samstag, 7. Juni 1952).

A. Sch.

Vous avez choisi Rome, chers fils, comme lieu de réunion de la Conférence Internationale du Scoutisme Catholique, et c'est la première fois que vos dirigeants nationaux se rassemblent dans la Ville éternelle. Vous deviez d'ailleurs y traiter un sujet qui vous appelait de préférence près du Vicaire de Jésus-Christ: « L'apostolat dans et par le scoutisme ». Soucieux de répondre aux pressants appels que Nous avons adressés à tous les catholiques, vous voulez prendre toute la responsabilité, qui vous revient dans l'apostolat de l'Eglise, noble et généreuse résolution, tout à fait conforme à l'esprit du scoutisme.

Chacun sait en effet que, dès le début, la religion y a tenu la première place; mais vous avez conscience également de ce que le catholicisme ajoute de force et de précision à l'œuvre éducatrice que vous poursuivez. Il ne s'agit pas seulement pour vous de former de meilleurs citoyens, plus actifs, plus dévoués au bien commun de la cité temporelle; il faut aussi former de meilleurs fils de l'Eglise. Or dans l'Eglise catholique la mission apostolique descend de la hiérarchie aux fidèles, et de nos jours tous les fidèles, selon leurs moyens, sont appelés à collaborer à cet apostolat.

A vrai dire, les garçons ne sont pas à l'âge de l'apostolat organisé, mais ils doivent y être préparés.

L'expérience d'une trentaine d'années a amplement démontré la valeur formatrice du scoutisme. Que de belles figures de grands chrétiens, de héros et de chefs, que de vocations religieuses et sacerdotales ont pris naissance dans les Troupes! Attentifs cependant à combattre les déviations possibles, vous avez constamment revisé les méthodes et rappelé les principes. Si le scout aime la nature, ce n'est pas un égoïste ou un dilettante, ou simplement pour y jouir de l'espace, de l'air pur, du silence, de la beauté du paysage ; s'il y prend le goût de la simplicité, d'une saine rudesse en opposition avec la vie artificielle des villes et les servitudes de la civilisation mécanisée, ce n'est pas pour fuir les obligations de la vie civile. S'il cultive d'excellentes amitiés dans un groupe choisi, ce n'est pas pour refuser les contacts et les services, bien au contraire. Rien ne serait plus éloigné de son idéal. S'il aime les réalités concrètes, ce n'est pas non plus par mépris des idées et des livres. Il a souci d'une culture complète et harmonieuse, en rapport avec ses talents et les nécessités actuelles.

Pour atteindre ce but, la Promesse d'observer la Loi scoute, avec la grâce de Dieu, est un levier puissant, qui soulève la jeunesse au dessus des faiblesses et des tentations. Basée sur les fondements de la loi naturelle, la Loi scoute, par l'éducation de l'effort, par la pratique quotidienne de bonnes actions volontaires, fait appel à la droiture et à la fidélité, dont les jeunes ont si grand désir et qu'ils sont heureux d'être aidés à garder fermement. Elle leur fait prendre en horreur la fraude, le mensonge, la dissimulation. Les jeunes, sentant grandir leurs forces, sont naturellement généreux; ils veulent lutter, se mesurer aux difficultés ; ils éprouvent le besoin de donner, de se donner, de se dépasser, et trouvent dans la pratique de la vie en plein air et dans la recherche de l'habileté manuelle un aliment adapté à leur âge. La pureté, favorisée par un tel climat moral, leur est aussi nettement définie et donne à leur énergie la réserve et la délicatesse chrétiennes.

Qui pourrait nier l'opportunité d'une telle éducation dans une civilisation, où règne l'égoïsme, la défiance, la lâcheté, l'amour effréné du plaisir?

Le premier apostolat des scouts est celui de l'exemple dans la Troupe. En se formant personnellement et collectivement, ils sont déjà au service de l'Eglise et façonnent l'instrument de leur apostolat futur. Plus les fondements qu'ils posent seront larges et profonds, plus l'édifice de leur vie chrétienne sera solide et imposant ; plus le rayonnement de leurs qualités sera étendue, plus on fera appel à leur compétence pour la gloire de Dieu et l'honneur de l'Eglise.

Mais cette formation doit dès leur jeune âge, par les méthodes concrètes d'observation et de réflexion qui leur conviennent, être ouverte sur les réalités sociales, naturelles et surnaturelles. Ils doivent apprendre à vivre dans la société moderne, et pour cela être prudemment informés sur ses structures, ses qualités et ses défauts. Ils doivent particulièrement se préparer à prendre dans leur milieu et dans leur communauté paroissiale la part d'influence et de responsabilité, dont ils sont capables. En somme, la formation du caractère, qui est la fin principale du scoutisme, doit avoir une orientation franchement sociale et apostolique. Elle doit préparer à servir le prochain à la fois dans les contacts personnels et dans les institutions civiles et religieuses.

L'amour, que les scouts ont toujours eu pour la Personne divine du grand Chef, qui est la Route, la Vérité et la Vie, doit demeurer leur lumière et le soutien de leurs efforts quotidiens.

C'est ce que Nous Lui demandons de tout cœur, afin qu'au jour des responsabilités Il les trouve toujours prêts. Que dès aujourd'hui, sur vous-mêmes ici présents, sur tous les groupements nationaux que vous représentez, sur les chefs, sur les aumôniers et sur tous les scouts descendent les grâces qu'implore Notre Bénédiction Apostolique.

Zu einer neuen Vervielfältigung

die mehr der Vervielfältigung des Gewinnes des Verkäufers als der Skripta des Käufers zu dienen scheint, schreibt ein Konfrater: «Heute ist mir und wohl auch vielen anderen Geistlichen die Anpreisung eines neuen sog. Vervielfältigungstricks von Evedéo-Duplicating Bulle zugestellt worden. Diesen Trick bezahlt man mit Fr. 19.50, und der Fabius Cunctator dann mit 30 Fr. Teuer, sehr teuer! Wenn man bedenkt, daß man dafür 4 Matrizen, 1 kleines Flacon Farbe, 1 Fläschchen Korrekturlack und eine leere Schachtel erhält, muß man diesen Eindruck haben. Habe mit vielen anderen Greenhörnern das Zeug letztes Jahr bestellt und bin auf den Leim gekrochen.» J. M.

Der Abzug von Gewinnungskosten vom Einkommen des Geistlichen

Die meisten Geistlichen müssen von ihrem Einkommen ihre Gewinnungskosten selbst bestreiten. Gewinnungskosten sind diejenigen Aufwendungen, die gemacht werden müssen, um ein bestimmtes Einkommen zu erzielen. Die Selbständigerwerbenden können in ihrer Steuererklärung die Gewinnungskosten ohne weiteres von ihrem Einkommen in Abzug bringen. Der Geistliche dagegen erhält meist ein festes Gehalt und muß alle Auslagen, die ihm aus seiner amtlichen Tätigkeit, sei es als Seelsorger, sei es in einer sonstigen Anstellung, erwachsen, selbst bestreiten. Zu diesen Auslagen gehören: die Kosten für Ausstattung, Reinigung, Beleuchtung und Heizung seiner Amtsräume (nicht Wohnräume) einschließlich Empfangszimmer und evtl. auch ein Anteil des Mietzinses, Ausgaben für Schreibmaterialien, Porti, Telefon, Schreib- und Vervielfältigungsmaschinen, ferner die Ausgaben für berufliche Reisen, Fachzeitschriften, Berufsliteratur usw.

Eine Reihe von Kantonen tragen diesen besonderen Verhältnissen des Geistlichen steuerlich keine Rechnung. Um endlich einmal in dieser Frage ein Urteil des höchsten schweizerischen Gerichtes zu erhalten, wurde für den Militärpflichtersatz, nachdem die unteren Instanzen den Abzug von Gewinnungskosten für das Einkommen eines Geistlichen abgelehnt hatten, die Entscheidung des Bundesgerichtes auf dem Wege der verwaltungsrechtlichen Beschwerde angerufen.

Das Bundesgericht kommt nun zu folgendem Urteil, das für die Geistlichkeit von allgemeinem Interesse sein dürfte.

«Nach Art. 5 B a MStG. ist unter dem reinen Einkommen, das der Berechnung des Militärpflichtersatzes zugrunde zu legen ist, u.a. der mit der Ausübung eines Berufes oder mit einem Amte verbundene Erwerb verstanden. Der folgende Absatz bestimmt: ‚Die mit der Gewinnung des Erwerbes verbundenen Unkosten, jedoch mit Ausschluß der Haushaltungskosten, ... werden in Abzug gebracht.' Auch wenn die Haushaltungskosten nicht ausdrücklich ausgeschlossen wären, dürften sie nicht in Abzug gebracht werden, weil sie nicht der Gewinnung des Erwerbes, sondern dem Unterhalt des Steuerpflichtigen und seiner Familie dienen; darin stimmen Doktrin und Praxis des Steuerrechts überein.

Die Abgrenzung zwischen Gewinnungs- und Haushaltungskosten bereitet oft Schwierigkeiten, namentlich bei Ausgaben, die teils der Ausübung des Berufes, teils privaten Bedürfnissen dienen. In solchen Fällen ist zu prüfen, in welchem Maße die Aufwendungen dem einen und dem andern Zwecke dienen, und ist nur ein entsprechender Anteil den Gewinnungskosten zuzurechnen; erweist sich eine solche Ausscheidung als unmöglich, so ist auf den überwiegenden Charakter der Auslagen abzustellen.

Im vorliegenden Falle hat der Beschwerdeführer den Abzug verschiedener Auslagen als Gewinnungskosten verlangt. Die Vorinstanzen haben das Begehren abgewiesen mit der Begründung, es handle sich durchwegs um Haushaltungskosten. Ob das zutrifft, ist für die verschiedenen geltend gemachten Ausgaben zu prüfen; die kantonalen Instanzen haben sich damit nicht näher auseinandergesetzt.

Außer Zweifel steht, daß die Geschäftsräume eines Selbständigerwerbenden für den Erwerb erforderlich sind und daß die Auslagen für deren Bereitstellung und Betrieb Gewinnungskosten darstellen. Dasselbe muß aber auch für die Amts- oder Arbeitsräume eines Unselbständigerwerbenden gelten, soweit sie ihm nicht vom Arbeitgeber zur Verfügung gestellt werden, sondern er selbst dafür sorgen muß; was er dafür aufzubringen hat, bildet notwendige Berufsausgaben, also Gewinnungskosten. Benutzt er für berufliche Zwecke seine private Wohnung, so sind die Gesamtkosten für diese auszuscheiden in Haushaltungs- und berufliche Kosten (vgl. Gygax, Die Gewinnungskosten im schweizerischen Steuerrecht, S. 64/65; Leemann-Stadelmann, Praxis zum zürcherischen Steuergesetz, S. 127, N. 66).

Im vorliegenden Falle steht fest, daß dem Beschwerdeführer von der Kirchgemeinde eine Amtswohnung zur Verfügung gestellt wird, die auch sein Arbeitszimmer und anscheinend noch weitere Räume enthält, die wenigstens teilweise seiner Amtstätigkeit dienen. Auslagen für Miete von Amtsräumen macht er nicht geltend; er behauptet auch nicht etwa, daß in dem als Naturallohn angerechneten Mietwert derartige Aufwendungen mitberücksichtigt seien. Wohl aber verlangt er den Abzug der durch Ausstattung, Reinigung, Beleuchtung und Heizung der Amtsräume verursachten Kosten, für die er selbst aufzukommen hat. Wenn die Vorinstanz im angefochtenen Entscheid sagt, Auslagen für Licht, Heizung usw. seien Haushaltungskosten, so trifft dies wohl zu für die den privaten Bedürfnissen des Beschwerdeführers dienende Wohnung, nicht aber für die zur Ausübung seiner Amtstätigkeit erforderlichen und ausschließlich oder auch nur vorwiegend dafür verwendeten Räumlichkeiten. Eine solche ist unzweifelhaft sein Arbeitszimmer. Ob noch weitere Räume für Sitzungen und Besprechungen erforderlich sind und vorwiegend für Amtszwecke verwendet werden, läßt sich auf Grund der vorliegenden Akten nicht entscheiden und wird näher zu untersuchen sein. Sodann ist festzustellen, was für Auslagen der Beschwerdeführer für Reinigung, Heizung, Beleuchtung und allenfalls Ausstattung der Amtsräume gehabt hat bzw. auszuscheiden, welcher Anteil seiner gesamten für solche Zwecke gemachten Ausgaben auf diese Räume entfällt. Die zu ermittelnden Betreffnisse sind Gewinnungskosten, die an seinem Einkommen abzuziehen sind.

Keinem Zweifel kann sodann unterliegen, daß nicht vergütete Ausgaben für Schreibmaterial, Porti und Telefon in Amtsgeschäften keine Haushaltungs-, sondern durch den Beruf bedingte Gewinnungskosten sind; auch hier ließe sich eine verschiedene Behandlung der Selbständig- und der Unselbständigerwerbenden nicht rechtfertigen.

Ebenso verhält es sich mit den Kosten für Anschaffung und Unterhalt der Schreibmaschine, sofern der Beschwerdeführer sie für berufliche Zwecke angeschafft hat und unterhält, was leicht festzustellen sein wird. Dabei dürfen die Anschaffungskosten nicht auf einmal abgezogen werden, weil die Maschine ihren Wert beibehält. Wohl aber werden dafür auf die voraussichtliche Gebrauchsdauer verteilte Abschreibungen vorzunehmen sein; Art. 42, Abs. 2, MStV. sieht ausdrücklich vor, daß geschäftsmäßig begründete Abschreibungen vom Einkommen abgezogen werden können, und beschränkt diese Möglichkeit nicht auf bestimmte Kategorien von Steuerpflichtigen.

In diesem Sinne werden die vom Beschwerdeführer geltend gemachten Posten zu überprüfen sein.

Endlich verlangt der Beschwerdeführer den Abzug seiner Auslagen für berufliche Reisen. Auch hier kann keine Rede davon sein, daß es sich um Haushaltungskosten handle. Soweit die Ausübung des Amtes des Beschwerdeführers Reisen erfordert, sind die damit verbundenen Auslagen vielmehr abzugsfähige Gewinnungskosten, sofern er dafür keine Vergütung erhält. Grundsätzlich ist die Beschwerde auch in diesem Punkte begründet. Bei dessen Überprüfung werden nachstehende Richtlinien zu beachten sein.

Reisekosten sind vor allem die Auslagen für die Benützung öffentlicher Verkehrsmittel, unter Umständen, namentlich wo solche fehlen, aber auch die Kosten eines eigenen Verkehrsmittels des Pflichtigen (Auto, Motorrad, Velo; vgl. Steuerpraxis, Bd. 13, S. 284, betr. die Automobilauslagen eines Pfarrers). Für die letztgenannten Kosten gelten die gleichen Grundsätze, die oben für die Schreibmaschine dargelegt wurden. Dient das Fahrzeug zugleich beruflichen und persönlichen Zwecken, so ist eine entsprechende Ausscheidung der Kosten vorzunehmen (Gygax, S. 66/67; Leemann-Stadelmann, S. 127, N. 68—70; Meyer, Die steuerfreien Abzüge vom Erwerbseinkommen Unselbständigerwerbender, S. 145—148).

Zu den Reisekosten gehören auch die Auslagen für auswärtige Verköstigung, soweit solche durch die berufliche Tätigkeit notwendig wird und teurer zu stehen kommt als die dadurch ersparte Verpflegung zu Hause; bei ledigen Personen wird dieser Preisunterschied in der Regel geringer sein als bei Familiengenossen.

Die erforderlichen ergänzenden Untersuchungen sind zunächst Sache der Vorinstanz. Daher ist die Sache zur Überprüfung und

neuen Beurteilung im Sinne der vorstehenden Erwägungen zurückzuweisen.

Demnach erkennt das Bundesgericht:

Die Beschwerde wird insofern gutgeheißen, als der angefochtene Entscheid aufgehoben und die Angelegenheit zur neuen Entscheidung im Sinne der Erwägungen an die Vorinstanz zurückgewiesen wird.»

Das Urteil trägt das Datum vom 5. April 1952, die Geschäftsnummer A 1222/L T, und ist gefällt von der Verwaltungsrechtlichen Kammer.

Obwohl der bundesgerichtliche Entscheid nur auf Grund des «Bundesgesetzes betreffend den Militärpflichtersatz» gefällt wurde, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es grundsätzlich für alle eidgenössischen Steuern gilt, z. B. auch für die Wehrsteuer. Heißt es doch im Wehrsteuergesetz Art. 22 «Vom rohen Einkommen werden abgezogen: a) die zur Erzielung des steuerbaren Einkommens erforderlichen Gewinnungskosten». Im übrigen hat das Bundesgericht auch die eidgenössische Steuerverwaltung vor seinem Entscheid angefragt, und es heißt darüber in dem Urteil an anderer Stelle: «Die Eidg. Steuerverwaltung beantragt Gutheißung der Beschwerde, Aufhebung des angefochtenen Entscheids und Rückweisung der Sache zu neuer Beurteilung.»

Wie steht es nun mit der kantonalen und gemeindlichen Einkommensteuer, falls sich der Kanton weiterhin weigert, dem Geistlichen den Abzug seiner Gewinnungskosten zuzulassen? Hier bleibt nur der Weg, ein ablehnendes Urteil der höchsten kantonalen Steuerrekursinstanz mittels staatsrechtlicher Beschwerde beim Bundesgericht wegen Verletzung der Bundesverfassung anzufechten. Ist im kant. Steuergesetz der Abzug der Gewinnungskosten zugelassen, und das dürfte überall der Fall sein, so ist dieser Abzug nicht nur den Selbständig-, sondern auch den Unselbständigerwerbenden in gleicher Weise zu gewähren. Eine Verweigerung dieses Rechtes unter Berufung darauf, die Gewinnungskosten des Unselbständigerwerbenden seien Haushaltungskosten, benachteiligt den Unselbständigerwerbenden in krasser Weise und verstößt damit gegen die Bundesverfassung, wonach alle Bürger vor dem Gesetze gleich zu behandeln sind.

Die Geistlichkeit, die weitherum materiell sehr schlecht gestellt ist, sollte nicht auch noch von ihren Unkosten, die oft recht beträchtlich sind, Steuer bezahlen müssen. St. E.

Das Problem der Auserwählung

(Eine Skizze im Anschluß an einen Roman)

E. J. Edwards schrieb einen Roman «The Chosen — Der Auserwählte»; er erschien 1949 in Amerika und liegt jetzt in deutscher Übersetzung vor beim Verlag Herold, Wien, unter dem Titel *«Wenige sind auserwählt»*. Die wohlgelungene Übersetzung besorgte Martha Schmitz. Einband und Schutzumschlag, dem Originalität und Anschaulichkeit nicht mangeln, den man sich aber auch anders vorstellen könnte, stammen von Paulus Auer. Der Verfasser, ein Priester, widmet das Buch *«Den Vielen, die berufen, und den Wenigen, die auserwählt sind»*. Damit ist das Äußere des Buches beschrieben, und wir fügen — gleichsam an der Schwelle der Beurteilung von Äußerem und Innerem — hinzu: Es war eine gute Tat, daß dieser von einem Priester geschriebene Roman über das Problem des Priesterberufes ins Deutsche übersetzt wurde. Junge, nach dem Priesterberuf strebende und um den Priesterberuf ringende Menschen werden ihn mit Nutzen und mit wirklicher Spannung lesen.

Es geht zwar in diesem Buch etwas amerikanisch zu, und die Dinge entwickeln sich — vordergründig besehen — besonders am Anfang in recht heftigem Eiltempo. Fünf junge Neuyorker Freunde, ein jeder aus einem anderen gesellschaftlichen Milieu kommend und von je verschiedener Charakteranlage, entschließen sich, einer nach dem andern, Priester zu werden und treten gemeinsam ins Seminar ein. Wie nun ein jeder mit den Vorzügen und Nachteilen des Seminars, seinen Gepflogenheiten, seinen Freiheiten und Strengheiten, seinen Lehrern und Mitschülern fertig wird, wie ein jeder im stillen Herzenskämmerlein mit sich ringt, umwogt und umflutet von äußern und innern Lokkungen, von Freuden und Leiden: alles das wird psychologisch fein, mit erfrischendem Realismus, zugleich im Lichte echten Idealismus geschildert. Die Romanform gestattet es dem Verfasser, vieles mit wohltuender Offenheit — lobend und kritisch — auszusagen. Es sind geweckte, anziehende Gestalten, die uns da in des Lebens klarer Realität vor Augen geführt werden. Das Element des Spannenden, das einem Roman, auch dem realistischen, innewohnen muß, zeigt sich einerseits in den psychologisch überaus fesselnden Schilderungen der einzelnen Charaktere, ihres Denkens und Handelns, ihres Reagierens auf die Umwelt, ihres Ringens mit der Gnade des Berufes, anderseits in der Tatsache, daß man erst gegen Schluß merkt oder wenigstens mit Sicherheit weiß, wer nun der «Auserwählte» ist: denn vier verlassen im Laufe der Ausbildung das Seminar und kehren an ihre Arbeitsstätten zurück, einer nach dem andern, der eine früher, der andere später; der letzte erst kurze Zeit vor den Weihen. Das Erhabene des Berufes kommt prächtig und dennoch unaufdringlich zum Ausdruck, und die Priesterweihe des «Auserwählten», der in seinem letzten Jahre zunächst noch in tiefstes Ringen verwickelt ist, gibt dem Roman einen feierlich-erhebenden Abschluß. Ein gutes und schönes Buch, das man allen empfehlen kann: den Ringenden um den Beruf, den bereits im Priesterberufe Stehenden, die oft in die Lage kommen, raten zu müssen, aber auch den Laien, damit sie sehen, wie hoch und schön der Beruf zum Altar ist und wie ernst um ihn gerungen werden muß.

Doch wenden wir uns von der Geschichte des Buches weg der Frage zu, die es aufwirft: der Frage der *Auserwählung*. Das Buch ist eine konkrete Darstellung des Heilandswortes: «Viele sind berufen, wenige aber sind auserwählt.» Das ist eines jener geheimnisvollen Worte Jesu. Sie beziehen sich nicht nur auf den Priesterberuf, sondern auf die Berufung zum Christen überhaupt; Christsein ist Auserwählung. Die Spannung zwischen Berufung und Auserwählung zieht sich durch jedes und durch das ganze Christenleben. Auch der bereits zum Priester Geweihte muß das Ringen um die Auserwählung als Lebensbürde dauernd weitertragen. Gewiß ist für ihn die Annahme durch die Kirche eine äußere Bestätigung seiner Auserwählung, aber ein Auserwählter des Herrn für den Altar kann diese Auserwählung auch wieder verscherzen. Dann fällt er zurück zu denen, die berufen waren, aber nicht auserwählt sind, und die seelischen Situationen sind schlimmer als bei jenen, deren Berufung nicht bis zur Auserwählung fortgeschritten war. Die gleiche Frage stellt sich bei dem Laien: Viele Menschen sind berufen zum Christsein, zum wahren Glauben. Vielen fällt er durch die Geburt in den Schoß: als katholisch Getaufte sind sie von Jugend an Auserwählte; andere ringen um diese Auserwählung und erreichen sie in einer Konversion; in beiden Fällen ist die Berufung ergangen: bei den einen als Gabe in die Wiege gelegt, bei den andern als Gnade auf den Weg gestellt. Wie viele von beiden Klassen erreichen die Verwirklichung der Berufung nicht! Die ohne ihr Zutun von Kindheit an Auserkorenen sinken im Laufe ihres Lebens oft zurück von der Auserwählung; noch sind sie Berufene und können wieder zu Auserwählten werden; darin liegt das Ringen und Kämpfen für sie. Die durch die Gnade in gereifteren Jahren Angezogenen scheiden sich ebenso in mannigfaltige Gruppen: die einen erreichen das Ziel der Auserwählung und bleiben fest; andere bleiben im Stadium der Berufung, ja, sinken schließlich auch von ihr wieder ab; wieder andere haben durch die Berufung die Auserwählung erreicht, fallen aber durch des Lebens und der menschlichen Not gerütteltes Prüfungsmaß wieder zurück; sie sind alsdann den Christen ähnlich, die schon von Jugend an durch die Taufe Auserwählte waren, aber sie nie gelebt oder sie zu leben wieder aufgegeben haben; es kann sein, daß sie wiederum nicht nur in das Stadium der Berufung, sondern des restlosen Abfalls zurücksinken. Hier schaltet sich für alle diese Klassen jenes andere Herrenwort ein: «Die letzten Dinge dieses Menschen sind schlimmer als die ersten.»

Wir sehen, es ist etwas gewaltig Geheimnisvolles, das verborgenliegt in dem Herrenwort von vielen Berufenen und wenig Auserwählten. Diese Verborgenheit, dieses Geheimnisvolle wollte der Herr uns belassen als Prüfung und Siegel des Glaubens. Niemand wird von Gott zum voraus zur Verdammung be-

stimmt; niemand auch wird von Gott zum voraus vom Priesterberuf ausgeschlossen; aber die Berufung wird nur dann zur Auserwählung und die Auserwählung nur dann zur Beharrlichkeit, wenn Mensch und Gott zusammenwirken, wobei Gott die Gnadenzuweisung, dem Menschen aber das Mitwirken zufällt. Das Grübeln über die Geheimnisse Gottes führt zu keinem sinnvollen Ziel: Wer will die Ratschlüsse Gottes ermessen? Schon Paulus beugt seine Knie vor dem unerforschlichen Gott; aber er setzt auch seine ganze Kraft ein, in diesen Unerforschlichen hineinzuwachsen, ihn gleichsam an sich zu reißen in restloser Hingabe seines ganzen Seins, seines Denkens, seines Wollens und Handelns.

Nicht nur an den Einzelmenschen, an das Individuum, ist das Wort des Herrn von den vielen Berufenen und den wenigen Auserwählten gerichtet, sondern auch an ganze Völker und Nationen. Auch ganze Völker haben ihre Auserwählung verscherzt, mag ihnen auch die Berufung immer noch offenstehen und damit die Rückkehr zur Auserwählung. Aber wie die Abkehr der Völker von der Auserwählung durch die Abkehr der einzelnen erfolgte, ebenso wird — so wie die Dinge heute einmal liegen — auch nur durch die Rückkehr der einzelnen die Rückkehr eines gesamten Volkes zur Auserwählung erfolgen können. Der gesamte Fragenkomplex um die «Una-Sancta-Bewegung» hat in diesem Prinzip seine Lösung; eine andere gibt es nicht.

Der Mensch wurde seit der Zeit der Aufklärung in zwei Weisen betrachtet: Zunächst obwaltete die individuelle Schau, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gewann die soziale Schau die Oberhand. Aber beides muß in einem gesehen werden. Dann nur haben wir die wahre Betrachtung des Menschen, seines Sinnes und seiner Aufgabe im Kosmos von Welt und Zeit und Ewigkeit. Die Bibel ist ganz durchzogen von diesem Gedanken, angefangen von der Tatsache, daß Gott durch ein «auserwähltes Volk» in diese Welt eintrat, zunächst in Verheißung im Alten Bunde, dann in Erfüllung im Neuen Bunde. Das auserwählte Volk aber hat sich von Gott, seinem Herrn, abgewandt; so hat sich denn der Erlöser, der Messias, der Gesalbte und Gesandte Gottes, an die andern gewandt. Aber immer bleibt bestehen das Wort vom «Rest des auserwählten Volkes, der gerettet werden wird». Über das ganze Geheimnis kann nur der Gedanke der Schrift gestellt werden: Gottesgedanken sind nicht Menschengedanken. Für uns aber, sowohl als Einzelmenschen wie als Glieder des mystischen Leibes, der Kirche, also individuell wie gemeinschaftlich gesehen, gilt es, die an uns ergangene Berufung in unserem Herzen stets wachzuhalten, ja, mehr noch, die bereits empfangene Auserwählung immerdar zu hüten, nicht nur aus persönlichen Gründen, sondern um der Kirche willen, die die Braut des Herrn ist. Die Braut des Herrn ist die Braut des Lammes, das geschlachtet wurde um unseretwillen, um der Kirche willen; für beide zugleich gab sich der Herr dahin: für jeden einzelnen Menschen und für die Gemeinschaft der Gläubigen, innerhalb derer die einzelnen die lebendige Hefe, der Sauerteig, das Salz, das Licht der Welt sind. Anima et Ecclesia, Seele und Kirche, sind korrespondierende Wirklichkeiten. So ist *das* unsere Aufgabe: die Wirklichkeit Gottes kraft der Wirklichkeit der Gnade zur Wirklichkeit der Auserwählung zu führen, uns allezeit befehlend in das erbarmungsvolle Hell-Dunkel des Geheimnisses Gottes, das aufgeleuchtet ist in Christus Jesus.

P. B. Ambord, SJ., Rom

Aus der Praxis, für die Praxis

Der «Extheologe» beim Berufsberater

Unter den Berufen ragt einer an Bedeutung und Würde über die andern hinaus: der Beruf zum Priestertum. Seine überragende Würde erhält dieser Beruf aus der ihm verliehenen Weihe als Sakrament, das ein unauslöschliches Zeichen in die Seele prägt. Keine andere Berufswahl reicht an Größe der Verantwortung an die Wahl des Priestertums heran.

Jeder andere Beruf erträgt es eher, verfehlt zu sein, als der Priesterberuf. Die Frage «Darf ich mich von Gott als berufen betrachten?» ist für denjenigen, der sich der Theologie zuwendet, ein innerstes Anliegen. Der Weg von der vielleicht keimhaft gegebenen Berufung bis zur vollen Klarheit über sie kann Jahre dauern und sehr beschwerlich sein. Bei keinem andern Berufe sind die Voraussetzungen dermaßen subtil, und wer kann schon sagen, daß er sich durch und durch kenne! Es ist deshalb nichts Außerordentliches, wenn im Verlaufe des Theologiestudiums Zweifel entstehen, ob man berufen sei. Vielleicht sind es unberechtigte Zweifel, z. B. dann, wenn die bevorstehende Verantwortung allzu schwer genommen wird, oder es sind berechtigte, weil erforderliche Bedingungen nicht erfüllt werden können und die vermeintliche Berufung sich nicht als echt erwiesen hat. Jedenfalls spricht es von gesundem Verantwortungsempfinden, wenn ein junger Mann nach gründlicher Überlegung das Theologiestudium aufgibt, weil er nicht berufen ist. Man werfe keinen Stein auf ihn, im Gegenteil, man habe Achtung vor ihm und helfe ihm erst recht weiter. Dieser Entschluß und der Verzicht auf das hohe Berufsziel kann sehr schwer fallen. Die Erwägung der Folgen hat schon Unberufene ins Heiligtum getrieben und andere auf die Straße, von der sie den Weg zu sich selber nicht mehr fanden.

Nehmen wir den Fall an, daß der Student auf Kollekte angewiesen war. Das Dorf weiß, daß es sich da um einen angehenden Priester handelt. Eltern und Angehörige sind mit Freude und Stolz erfüllt und bringen Opfer, damit das Ziel erreicht wird. Und nun kommt der junge Mann eines Tages mit der Überraschung, daß er nicht Priester werde! Was denken die Leute, die ihn unterstützten? Welche Enttäuschung für die Angehörigen! Was wird er nun beginnen? Wird man ihn verstehen und weiterhelfen oder ihn verurteilen als einen, der seiner Berufung untreu geworden ist? Solches bringt in arge Bedrängnis. Verständnislose Angehörige zeigen, wie sehr ihr Stolz mit Ehrgeiz erfüllt war, versagen ihre weitere Hilfe und drängen auf baldigen Verdienst.

In diesem Zusammenhange muß man darauf hinweisen, wie sehr das Vorgehen jener unklugen Aufspürer von Priesterberufen zu verurteilen ist, die Knaben nach unterbliebener oder nur flüchtiger Kenntnis des Elternhauses und der Eignung anwerben. Dem Berufsberater begegnen immer wieder Studenten aus Missionsschulen, die nicht dorthin gehörten. Das geistige Proletariat rekrutiert sich zum Teil auch aus diesen Leuten.

Glücklicherweise kann es auch anders gehen. Häufig und normalerweise wird auf ein Studium in anderem Gebiete hinübergewechselt. Man verlegt sich z. B. auf die philosophisch-sprachliche Richtung, um sich später dem Lehrfach zuzuwenden, und kommt mit verhältnismäßig wenig Semestern (4) und finanziellen Auslagen zu einem Abschluß. Es sei beigefügt, daß die Berufsaussichten im Lehrfache heute gering sind. Nur wirklich Tüchtige können damit rechnen, eine befriedigende Anstellung zu finden. Vielleicht weckte der Codex j. c. eine Neigung zu den Rechtswissenschaften. Man studiert Medizin, Naturwissenschaften oder greift eine alte Begabung z. B. in der Mathematik wieder auf und geht an die ETH. oder an die Handelshochschule, um ein paar Wege zu nennen.

Anders liegt die Situation, wenn ein Studium nicht mehr in Frage kommt, sei es mangels Eignung oder weil die Geldmittel nicht mehr zur Verfügung stehen, was sehr oft der Fall ist. Es muß möglichst rasch eine praktische Lösung gefunden werden. Während der Übertritt in ein anderes Studium naturgemäß leichter vor sich geht, wird der Eintritt ins praktische Berufsleben, unvorbereitet wie er ist, als abrupt empfunden. Während der vergangenen Monate und Jahre lebte der Student in einer gewissen Abgeschlossenheit und in

einer gewissen Sicherheit, weil man sich sagen konnte: «Der Bischof wird für mich schon einen Posten haben, wenn ich durchkomme!», und muß sich nun im «gefährlichen Leben», wo die Konkurrenz auf Schritt und Tritt spürbar ist, erst wieder zurechtfinden. Draußen heißt es: «Freie Bahn dem Tüchtigen!» Darauf ist der Theologe nicht eingeschult. Man hat keinen Boden unter den Füßen und kommt sich verloren vor. Die gute Allgemeinbildung kann im Moment nicht helfen, nicht die Kenntnisse aus der Theologie und nicht der Maturitätsausweis, mit dem allein man hausieren gehen kann. Ist es verwunderlich, daß Minderwertigkeitsgefühle, Hemmungen, Mutlosigkeit den jungen Mann überkommen, wenn er sich mit Gleichaltrigen vergleicht, die beruflich fest und selbständig im Sattel sitzen? Sie geben seinen Bemühungen ein negatives Vorzeichen und erschweren die Kontaktnahme. Leicht ist er der Versuchung zugänglich, den Weg des geringern Widerstandes zu gehen, möglichst ungeschoren irgendwo unterzukommen und Ratgebern Gehör zu leihen, die ihm dazu behilflich sind.

Es wird z. B. eine Aushilfstelle auf Büro oder eine Schnellbleiche in privater Handelsschule als Vorbereitung in Aussicht genommen, in der Meinung, daß die erworbene Allgemeinbildung im Kaufmännischen gut verwendbar sei. Die Idee an sich ist nicht falsch, die getroffene Lösung aber kurzsichtig und auf gut Glück abgestellt. Was der junge Mann am allernotwendigsten braucht, ist eine gründliche Fachausbildung, damit er dem Beruf und seiner Umgebung gewachsen wird und ein gesundes Selbstvertrauen bekommt. Auf dem Boden beruflichen Könnens wird sich seine Bildung und Reife in schöner Weise auswirken können. Ohne das solide Fundament einer Fachausbildung bleibt er zeitlebens ein unbefriedigter Mensch. Im Kaufmännischen kann eine verkürzte Lehre absolviert werden. Nachher bekommt der Mann den Fähigkeitsausweis ausgehändigt, der ihn als Gelernten ausweist und ihm zur Weiterentwicklung im Berufe und zur Beschaffung einer Existenz unentbehrlich ist. Ohne Lehrbrief bleibt er Hilfsarbeiter, mit den Benachteiligungen, die diesen Berufsstand kennzeichnen. Der kaufmännische Berufszweig weist übrigens auf dem Arbeitsmarkt eine starke Sättigung auf, die bei Abflauen der Konjunkturlage ungenügend ausgebildete und schwache Elemente vor eine schwierige Situation stellen wird. Kurzum, der «Extheologe», der in einen praktischen Beruf eintreten muß, tut gut, noch eine «Rekrutenschule» in Kauf zu nehmen. Der Weg nach oben geht unten durch! Die Auseinandersetzung mit Beruf und Umwelt, die man sich nicht erspart, führt den jungen Mann vom «Kreisen um sich selbst» weg und normalisiert ihn. Wenn keinerlei Neigung für einen Büroberuf besteht, was soll daran hindern, sogar noch ein Handwerk zu erlernen?

Man kann keine allgemeinen Hinweise geben, welche Berufsmöglichkeiten für den «Extheologen» am besten angepaßt sind. Es kommt auf die individuelle Begabung und Situation bei Aufgabe des Studiums an. Alle Möglichkeiten stehen offen, sowohl für eine akademische Laufbahn, was naheliegend ist, als auch für eine praktische Ausbildung in kaufmännischem oder handwerklichem Berufe. Der Pfarrer kann dafür sorgen, daß man im Elternhaus die Sache richtig auffaßt und den Studenten an die Stelle weisen, die ihm weiterhelfen kann. Zuständig für die Abklärung der Berufswahlfrage sind der Berufsberater und der Psychotechniker. Sie wissen Bescheid über Erfordernisse und Aussichten der Berufe, können sich über vorhandene Fähigkeiten ins Bild versetzen, geeignete Stellen und auch Stipendienhilfe vermitteln.

Nicht selten betrachtet der «Extheologe», zumal anfänglich, manches durch die Brille zu starker Idealisierung und wird durch «Lehrgeld» wie zu einer natürlichen Mitte hin erzogen werden müssen. Vielleicht wird ihm auch beim Eingehen einer Bekanntschaft ein solcher «Lehrblätz» nicht erspart bleiben.

Welcher «Extheologe», der seinen Beruf gefunden hat, bereut es, daß er den Umweg über die Theologie gegangen ist? Er ist Gott dafür dankbar, daß er ihn diesen Umweg, der ein gerader Weg war, hat gehen lassen. Wertvollstes ist ihm geschenkt worden. Aus großen Perspektiven wird er zeitlebens schöpfen für sich und für andere. Es braucht auch gute Akademiker und Laien, und manche haben später sehr Großes geleistet.

So begegne man demjenigen, der das Ziel, Priester zu werden, hat aufgeben müssen, mit Verständnis, mache ihn gegebenenfalls auf geeignete Ratgeber aufmerksam und versage ihm weitere Unterstützung nicht. Der junge Mann strebe, je früher um so besser, nach einer soliden Lösung, welche seinen Fähigkeiten — die natürlichen Wegweiser, wo Gott ihn haben will — entspricht und vertraue darauf, daß, wer sich um Gottes Willen den Boden unter den Füßen entzieht, auch wieder einen Boden erhält, auf dem er weiterschreiten kann.

Franz Schwarzentruber, Berufsberater, Luzern.

«Boykott für Colgate und Palmolive»

Wer noch ein Fünklein Schamgefühl besitzt, ist entrüstet ob der ausgeschämten Reklame für Colgate und Palmolive an den Plakatwänden. Der wirksamste Protest ist die dauernde Boykottierung dieser beiden Produkte. Der Boykott scheint uns die einzige Möglichkeit, um dem sattsam bekannten Sex appeal der Geschäftshyänen entgegenzutreten. P. K.

Totentafel

H.H. Ägidius Sieber, Kaplan in Goßau SG.

Mitten in dem Leben, oft mitten in der Arbeit, sind wir vom Tod umgeben!

Den Goßauern im Lande St. Gallen ward am Sonntag in der Oktav von Christi Himmelfahrt die ernste Wahrheit des Sprichwortes: «Repentina mors — clericorum sors», in ihrer vollen Tragik vor Augen geführt. Der im 41. Altersjahr stehende H.H. Kaplan Ägidius Sieber bestieg in scheinbar rüstiger Gesundheit während des Hauptgottesdienstes die Kanzel der großen St.-Andreas-Kirche. Wie bei allen seinen Predigten, so gelang es ihm auch heute, seine gläubigen Zuhörer mitzureißen und zu begeistern für den katholischen Glauben. Nicht einmal der Klang seiner eindringlichen Stimme ließ nach, als der Tod ihm nahte. Ganz plötzlich, als der Prediger gerade beim Höhepunkt angelangt war, warf ihn ein Herzschlag auf den Kanzelboden. — Ärztliche Hilfeleistung war umsonst. Nach der Wandlung konnte der amtierende Mitbruder ihn schon in das Memento mortuorum einschließen.

Am 20. Oktober 1910 kam Ägid Sieber in Widnau im Rheintal zur Welt, wo er die Primarschule besuchte und wo seine Mutter und Angehörigen noch heute leben. In Appenzell und Schwyz besuchte er das Gymnasium und in Freiburg und Innsbruck studierte er Theologie. Bischof Aloisius Scheiwiler weihte ihn am 2. April 1938 zum Priester. Als tüchtiger Prediger und eifriger Seelsorger wirkte er fünf Jahre in Gams. Als die Goßauer auf Wunsch ihres unvergeßlichen Pfarrers Kan. K. Brühlmann eine vierte Kaplaneistelle schufen, wählten sie den energischen jungen Kaplan Sieber. Die neun Jahre in Goßau sollten seine letzte Lebensetappe sein.

Sehr trefflich schildert der Redaktor des «Fürstenländers» am Tage nach dem denkwürdigen Ereignis die Tätigkeit des Verstorbenen in Goßau:

Das priesterliche Wirken von H.H. Kaplan Sieber kann in die Worte zusammengefaßt werden: Eiferer für die Sache Gottes.

Gottes Ehre ging ihm über alles, wo immer er wirkte: im Beichtstuhl, im Unterricht (wie liebte er und wie liebten ihn doch seine Kommunionkinder jedes Jahr!), durch sein Wort in der Kirche und im Heim seiner Jungmannschaft (die er als Präses reorganisierte und hochbrachte), bei seinen Hausbesuchen, wenn er abgestandenen oder gefährdeten Katholiken nachging, ja selbst im privaten Gespräche. Allenthalben pries er die Ehre Gottes, verdammte die Sünde, stand ein für seine und unsere heilige Kirche. Mächtig beherrschte er die Sprache und setzte seine Beredsamkeit ein für Gott und die Kirche. Er blies keine säuselnden Friedensschalmeien, sondern sprach mit Wucht, und sein Element war der Kampf, der Kampf für Gott und Kirche (importune — opportune!). Ein gigantisches Ringen zwischen Himmel und Hölle, das war seine Konzeption unseres Erdenlebens. In dieses Ringen stellte er sich als Kämpfer für den Himmel und gegen die Hölle. Oft kam er seinen Zuhörern in der Kirche wie ein moderner Abraham a Sancta Clara vor, einer, der mit eisernem Besen aufräumen wollte, die Unsitten der Zeit geißelte, das Volk zum Entweder-Oder aufrief und mit wort- und stimmgewaltiger Sprache sein «Für Gott — gegen den Teufel» ausrief. Gerade H.H. Kaplan Sieber hat in seinen Predigten dutzendemal die Gläubigen zur Bereitschaft für die Ewigkeit gemahnt (Auf seinem Neujahrsgruß 1952 stehen die Worte: «Das Leben ist ein kurzes Grüßen und ein Abschied-nehmen-Müssen!» Beim letzten Heimabend legte er seiner Jungmannschaft eindringlich ans Herz: «Ihr seid keine Stunde sicher vor dem Tod; darum seid bereit!»). Vor den Augen Tausender hat er seine Worte wahr gemacht: Mitten während der Verkündigung des Wortes Gottes (er begann seine letzte Predigt mit der Auslegung des Evangeliums vom Zeugnis des Heiligen Geistes und sprach einleitend: «Heute ist ein sehr wichtiger Tag!») hat der Herrgott ihn, der bereit war, abgeholt. Es waren wahrhaft dramatische Augenblicke von geradezu apokalyptischer Größe, die das in der Kirche zum Gottesdienst versammelte Volk erlebte, ergriffen wurde von der erschütternden Anschaulichkeit dieses Geschehens, das auf die Gläubigen wohl die nachhaltigere Wirkung ausübte als ein Dutzend Predigten über den Tod. Die Sprache der Tatsachen übertönt alle Worte.

So wie ihn der Herr gerufen, angetan als Prediger mit Superpellicium und Stola ward er im Chor der Kirche aufgebahrt, wo die männlichen Jugendvereine der Pfarrei die Ehrenwache hielten. Tiefe Trauer stand auf den Gesichtern sämtlicher Dorfbewohner geschrieben, und eine große Menge Pfarreiangehöriger begleitete ihn seinem testamentarischen Wunsche gemäß in die Heimatpfarrei Widnau. Ein Rheintaler Mitbürger schreibt: Kaplan Sieber wurde als Rheintaler geboren, blieb der Rheintaler mit jeder Faser seines Wesens und will als Toter bei seinen Rheintalern ruhen, an der Stätte seiner Väter, im Schatten der Kirche, wo er getauft wurde, seine erste hl. Kommunion empfing, wo sein priesterliches Wirken am Primiztag seinen Anfang genommen hat. An ihm hat sich das sprichwörtliche Heimweh aller Rheintaler bewahrheitet.

Fast hundert geistliche Mitbrüder beteten das Totenoffizium. Der H.H. Ortspfarrer von Goßau, August Wagner, zelebrierte das Requiem, und der Dekan des Priesterkapitels Rheintal, H.H. Pfarrer Anton Vettiger, schilderte in seiner Abdankung den Lebenslauf und den wundervollen Tod des Priesters und übergab, assistiert vom geistlichen Vater des Verstorbenen, H.H. Pfarrer Ammann von Widnau, die sterbliche Hülle der geweihten Erde.

Signifer sanctus Michael repraesentet eum in lucem sanctam!

zh.

Auf dem Acker- und Erntefeld der Weltmission, auf dem die katholische Schweiz durch die Väter Kapuziner mitarbeitet, ist H.H. P. Meinrad Schuler, OFMCap., im 76. Altersjahr in die ewige Ruhe eingegangen. Der Equipe der Schweizer Kapuziner im Apostolischen Vikariat Dar-es-Salam angehörend, ist er am 16. Juni auf der Missionsstation Ifakara hingeschieden. Aus dem Schwyzer Geschlecht der Schuler am 14. April 1877 geboren, wurde er 1896 durch Gelöbnis ein Sohn des hl. Franziskus und durch Handauflegung des Bischofs am 22. Juli 1900 Priester des Herrn. Die ersten zehn Jahre wirkte er als Volksmissionar in den Klöstern Dornach und Luzern und zwölf Jahre als Professor und Präfekt am Kollegium St. Anton in Appenzell. Mitten im vollen Mannesalter stehend, meldete er sich für die Heidenmission in Ostafrika. Vor der Abreise zum Heimaturlaub rief ihn der Herr der Ernte zur Belohnung in die ewige Heimat ab. R. I. P. HJ.

Von einem Schlagfluß getroffen verschied am 18. Juni H.H. Theodor Niederberger, Frühmesser an der Grabeskirche des heiligen Landesvaters Bruder Klaus in Sachseln. Es war kerniges und gesundes Holz aus dem Engelbergertal, was als Sprosse am 9. Dezember 1904 in kindergesegneter Bauernfamilie in Wolfenschießen ins Leben trat. Der talentierte Bauernknabe mit dem fröhlichen Gemüte verlebte auf der väterlichen Scholle und im sömmerlichen Alpenleben eine schöne Jugend und lernte da das Bauern- und Sennenleben mit seinen Mühen und in seiner natürlichen Primitivität, aber auch mit all dem Sonnigen und Schönen kennen und wurde daher auch ein volksverbundener Seelsorger, als er nach den Studien in Schwyz und Chur und nach der festlichen Primiz (1930) während sechs Jahren auf der Kaplanei auf Wiesenberg und seit 1937 an der Sachsler Pfarrkirche dem höchsten Bundesherrn durch Sorge für die Seelen und als Präses der Jungmannschaft diente. Die Trauer um den früh Dahingeschiedenen ist bei dem ihm anvertrauten Völklein tief und aufrichtig. R. I. P. HJ.

Kirchenchronik

Indizierung eines Marienlebens

Das Hl. Offizium hat in seiner Sitzung vom 28. Mai 1952 folgendes Dekret beschlossen und am 14. Juni 1952 veröffentlicht:

«In der allgemeinen Versammlung der Obersten Hl. Kongregation des Hl. Offiziums haben die hochwst. Herren Kardinäle, welchen der Schutz der Glaubens- und Sittenbelange obliegt, gestützt auf das Gutachten der H.H. Konsultoren, das Buch verurteilt und seine Aufnahme in das Verzeichnis verbotener Bücher verfügt, das den Titel trägt: Robert Morel: La Mère. Vie de Marie (Paris, Sequana 1946) und dessen deutsche Übersetzung: Das Leben Marias, Verlag Otto Walter, Olten.»

Und am darauffolgenden Donnerstag, dem 29. Mai 1952, hat Se. Heiligkeit, Papst Pius XII., in der gewohnten dem Assessor des Hl. Offiziums gewährten Audienz den Beschluß der Kardinäle gebilligt, bestätigt und dessen Veröffentlichung verfügt. Gegeben zu Rom im Palaste des Hl. Offiziums, den 14. Juni 1952. Marin Marani, Notar

*

Das indizierte Marienleben ist in der «KZ.» 1951 (S. 199) kritisch rezensiert worden, wobei alles Nötige gesagt worden ist. Namentlich ist darauf hingewiesen worden, daß das Werk in der deutschen Ausgabe kein Imprimatur trägt. Es ist ganz klar, daß ein Marienleben gem. can. 1385 zensurpflichtig ist und daß diese kirchliche Vorschrift hier also nicht eingehalten worden ist. Daraus erhellt einmal mehr, daß katholische Verlage (und Buchhandlungen usw.) die kirchlichen Bücherbestimmungen über Bücherzensur und Bücherverbot besser kennen und respektieren dürften, schon im Geschäftsinteresse. Des Weiteren erhellt, daß dieses Marienleben schon kraft der allgemeinen Indexbestimmungen vor der namentlichen Indizierung verboten war. Ein indiziertes Buch darf ohne gehörige Erlaubnis weder herausgegeben noch gelesen, weder aufbewahrt noch verkauft, weder übersetzt noch sonst auf irgendeine andere Weise (z. B. durch Ausleihen oder Vorlesen) anderen zugänglich gemacht werden. Man mache für diesen Fall die entsprechenden Anwendungen. Es gilt hier, gewissen Infiltrationen entgegenzuwirken, wenn auch nicht mehr rechtzeitig, so doch wenigstens noch nicht ganz zu spät! A. Sch.

Persönliche Nachrichten

Jubelprofeß in Rio de Janeiro

Sonntag, den 15. Juni 1952, war in Mosteiro de Sao Bento in Rio eine seltene und überaus freudige Feier. P. Meinrad Mattmann, OSB., von Ebikon, Luzern, konnte die goldene Jubelprofeß feiern (1902 bis 1952). Das ganze Kloster von S. Bento war auf vollharmonische Freude eingestimmt, an der auch viele Beamte der Stadt Rio teilnahmen. Es galt einen viel verdienten Benediktinerpater zu ehren, der um das Schulwesen der Hauptstadt Brasiliens sich so tatkräftig und erfolgreich angenommen hatte. Viele Jahre war er Rektor der Klosterschule und wurde als vorzüglicher Lehrer mit den Gebildeten von Rio bekannt, die in ihm einen großen Förderer des Schulwesens dank-

bar anerkennen. Auch die vielen alten Freunde von Europa senden ihrem alten, lieben «Salesi» die herzlichsten Gratulationen und erwarten ihn bald zu einem freudigen Händedruck in der alten Heimat. Wir möchten die «kleine große Eminenz», wie ihn die Brasilianer nennen, auch wieder einmal sehen. I. E.

Bistum Basel.

Mgr. A. E. Haeberle, bisher Stiftskaplan, ist zum Chorherrn von St. Leodegar im Hof in Luzern ernannt worden.

H.H. Dekan Franz Joseph Schaffhauser hat auf die Pfarrei Malters (LU) resigniert, um sich auf die immerhin in den Gemarkungen der Pfarrei liegende Kuratkaplanei Schachen zurückzuziehen. Der bisherige Pfarrer von Künten, hochwst. Ehrendomherr Wilhelm Peter Hauser, zieht als Kaplan auf Schloß Böttstein (Pfarrei Leuggern [AG]). Sein Nachfolger als Pfarrer von Künten ist, wie gemeldet, H.H. Richard Etterli, bisher Pfarrhelfer von Muri (so ist der Druckfehler zu korrigieren).

Bistum Chur:

H.H. Pius Züger, bisher Pfarrhelfer in Bürglen, ist zum Pfarrer von Rothenthurm (SZ) gewählt worden.

Rezensionen

Karl Barth: Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich. 1947. 611 S., br.

Mit einiger Verspätung kann hier Barths Werk über die protestantische Theologie (Vorgeschichte und Geschichte) im 19. Jahrhundert angezeigt werden. Es ist herausgewachsen aus Vorlesungen in Münster und Bonn. Sowohl Vorgeschichte wie Geschichte sind nach B. Torso geblieben und arbeiten mehr mit zweiten als ersten Quellen. Man wird das Barth leicht verzeihen, weil man von ihm nicht in erster Linie eine historische Leistung, als eine systematische Wertung erwartet in der Eigenart seiner Prägung. Grundlegenden pragmatischen Wert hat schon das Einleitungskapitel über die Aufgabe einer Geschichte der Theologie, wie sie Barth sieht. Vorgeschichte und Geschichte zeigen alsdann an einer Anzahl typischer Namen die Problemstellungen und ihre Entfaltung. Die Vorgeschichte ist stark philosophisch akzentuiert (Rousseau, Lessing, Kant, Herder, Novalis, Hegel), was angesichts des Rationalismus weiter nicht verwunderlich erscheint, ja die Geschichte der Theologie des 19. Jahrhunderts weitgehend präjudiziert hat. A. Sch.

Juliana von Stockhausen: Im Schatten der Hofburg. F.-H.-Kerle-Verlag, Heidelberg, 1952. 280 S. Leinen.

Das Buch ist die literarische Fassung der Erinnerungen der einstigen österreichischen Kronprinzessin Stephanie, der Gattin des Kronprinzen Rudolf. Der Untertitel faßt prägnant den Inhalt der Werkes, das «Gestalten, Puppen und Gespenster» schildert. Es ist eine nun in der Revolution versunkene und Geschichte gewordene Welt, welche da wieder auftaucht, sosehr sie sich auch teilweise der Geschichte zu entziehen gesucht hat. Menschliches und Allzumenschliches ist in Hülle und Fülle vorgekommen und aufgezeichnet und läßt nun auf der literarischen Bühne geschichtliche Gestalten, aber auch bloße Puppen agieren, mit denen die Geschichte selber agiert. Für jeden Geschichtskundigen eine spannende und lehrreiche Lektüre, wobei sich namentlich der Theologe und Priester seine eigenen Gedanken macht, ganz abgesehen vom Demokraten! A. Sch.

Joannes B. Schuster, SJ.: Philosophia moralis. Herder, 1950. 228 S., Leinen.

Als 7. Band erscheint in den «Institutiones philosophiae scholasticae» das Lehrbuch der Ethik. Der Verfasser hatte zuerst zweimal die bekannte Moralphilosophie von Cathrein herausgegeben, dessen Stoffauswahl und Ordnungsaufbau im neuen vorliegenden Werke beibehalten wird, während materiell viel geändert, namentlich ausgelassen bzw. gekürzt wurde durch Verweis auf die Moraltheologie. Der dadurch gewonnene Raum wurde den modernen sozialen und wirtschaftlichen Problemen reserviert, soweit das im Rahmen der Ethik möglich und tunlich ist. A. Sch.

Gesucht ein kleines, guterhaltenes

Ciborium

von maximal 21 cm Höhe (Kreuz inbegriffen).
Adresse zu erfragen unter 2599 bei der Expedition.

Tochter sucht Stelle als

Haushälterin

in Kaplanei; evtl. als Aushilfe.
Auskunft erteilt **Telefon Nr. (071) 3 72 53.**

Katholische EHE-anbahnung, durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation (18 Jahre.)
Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 11003 **Basel 12 / E**

WURLITZER ORGEL
... sie bewährt sich immer mehr
Piano-Eckenstein AG.
Nadelberg 20 Basel Tel. 2 63 80

Zu verkaufen

1 kleines **Harmonium**
1 **Betstuhl**
1 **Schreibpult** mit Aufsatz

Kathol. Pfarramt Schwende (IR), Telefon 8 81 37.

Elektrische
Glocken-Läutmaschinen
✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Reise nach **Spanien - Portugal**

über die Riviera—Südfrankreich—**Lourdes—Fatima** (13. Okt.). Andalusien mit modernsten Pullmancars vom 3.—26. Oktober. Sprachen- und landeskundige Führung. Erstklassige Hotels. Alles inbegriffen 930 Fr. Prospekte bei Dr. Seckinger, Vikar, Dreifaltigkeitskirche, Bern, Tel. (031) 2 15 84.

Ende Juni erscheint:
HANS BEAT GAMPER
Handbuch für Lagerleiter
237 Seiten, Halbleinen Fr. 8.95
illustriert von Gunther Schärer
Eine Anleitung zum richtigen Gestalten von Ferienlagern. Ein Helfer für Lehrer und alle, die mit Lagerproblemen zu tun haben. Mit Literaturnachweisen im Text und im Anhang.
Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Ihre **Rollfilme**
entwickelt
kopiert und
vergrößert
sorgfältig
PHOTO
JOS. ERNI
LUZERN
BASELSTR. 64
Prompter Postversand

Das große
Pustet-Brevier 12"
erscheint mit neuen Psalmen in den nächsten Wochen, in echt Oxfordpapier. Probedruck und Preisliste zu Diensten. Vorbestellungen höfl. erbeten!
J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern
Tel. (041) 2 33 18

Zuverlässige, ehrliche Person, gesetzten Alters, mit erstklassigen Zeugnissen und Referenzen **sucht Stelle** zu geistlichem Herrn als

Köchin-Haushälterin

Offerten erbeten unter Chiffre 2600 an die Expedtion der KZ.

Wenn
Auswahl - Qualität
dann zum **Huthaus**
JENNY
Luzern
Krongasse 14

Katholischer Geistlicher und ein Laienlehrer möchten im Monat August während vier Wochen eine

Spanien-Reise

ausführen. Welcher Herr mit eigenem Auto würde an der gleichen Reise Interesse finden und sich in die Spesen teilen? Offerten erbeten unter Chiffre 2601 an die Expedition der KZ.

Telephon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Qualität Garantie Preis

Die schönsten Priestergedichte

geeignet als Primizgeschenke, finden sich im von der Schweizerischen Schillerstiftung preisgekrönten Werk des Dichters

Walter Hauser

Es sind erschienen:

Stufen zum Licht
4. Auflage. Kart. Fr. 4.—, in Leinen Fr. 5.70

Singendes Gleichnis
2. Auflage. Kart. Fr. 4.—, in Leinen Fr. 5.70

Das ewige Siegel
Kart. Fr. 4.70, in Leinen Fr. 6.75

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Kirchenfenster und Vorfenster zu bestehenden Fenstern

in Eisen und Metall durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau · **LUZERN** · *Vonmattstr. 20* · *Tel. 21874*

Cliché rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Für die Ferien

Die bewährte **Tropical-Kleidung**, reine Wolle, luftdurchlässig, der Strapazieranzug, der höchste Ansprüche befriedigt und dazu sehr preiswert ist.

Der unverwüstliche **Nylon-Mantel** in Schwarz, nur 300 g, übertrifft große Erwartungen — ein Schweizer Qualitätsexportartikel!

Windjacken, schwarz, aus dem stärksten «Rega»-Baumwollstoff für Bergsport oder Moto, das Maximale! Federleichte Blusen aus schwarzer Spezialseide oder Nylon. — Seit 30 Jahren Spezialitäten für Priesterkleider!

Schwarze **Trikothemden** «Porella», in drei Qualitäten lagernd. Mit Umlegkragen, Knöpfen oder Reißverschluß, seit Jahren bewährt. Schwarze Hosenträger oder Gürtel.

Giletcolare mit Reißverschluß und Uniformkragen, jetzt große Modelle mit offenem Veston zu tragen.

J. Sträßle, Luzern, Tel. 041/2 44 31

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Tragaltar

für Ferienlager und Missionare. Aus Duraluminium, leicht und stark. Durch vieljährige Erfahrungen stets verbessert. Zweckdienliche Geräte, praktischer Tragsack.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF -- HOFKIRCHE

Buchgeschenke zur Primiz

Bieler, Victor: Der Verkehr mit Gott Hln. Fr. 16.40
Bösch, Adolf: Katechesen für das 1. Schuljahr Ln. Fr. 13.—
Dumery, Henry: Die drei Versuchungen des modernen Apostolates Ln. Fr. 8.10
Erni, Raymund: Die Theologische Summe des Thomas von Aquin in ihrem Grundbau. 4 Bände kompl. Ln. Fr. 47.85
Grazioli, A.: Beichtvater und Seelsorger im Geiste des hl. Josef Cafasso Ln. Fr. 14.35
Guardini, R.: Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi Ln. Fr. 25.50
Gutzwiller, R.: Herr der Herrscher. Christus in der Geheimen Offenbarung Ln. Fr. 14.40
— Meditationen über Matthäus. I. Ln. Fr. 8.90
von Hildebrand, D.: Die Umgestaltung in Christus Ln. Fr. 13.90
Hophan, Otto: Maria, unsere Hohe Liebe Frau Ln. Fr. 22.90
— Die Apostel Ln. Fr. 19.75
Hüßler Josef: Handbuch z. Katechismus, 3 Bde. kompl. Ln. Fr. 51.45
Jungmann, A.: Missarum sollemnia, 2 Bde. kompl. Ln. Fr. 57.20
Lippert, Peter: Credo. Gesamtausgabe. Ln. Fr. 19.25
Lombardi, R.: Der Mensch im Drama der Geschichte. Ln. Fr. 10.50
Merton, Thomas: Verheißungen der Stille. Ln. Fr. 9.55
Premm, Matthias: Kath. Glaubenskunde, Bd. I. Ln. Fr. 29.75
— Kath. Glaubenskunde, Bd. II. Ln. Fr. 33.10
Ricciotti, G.: Das Leben Jesu, mit krit. Einführung. Ill. Ln. Fr. 27.—
Riedmann, A.: Die Wahrheit des Christentums:
I. Die Wahrheit über Gott und sein Werk. Ln. Fr. 25.80
II. Die Wahrheit über Christus. Ln. Fr. 28.40
Rusch, Paul: Wachstum im Geiste. Betrachtungen. Hln. Fr. 8.85
von Sales, Franz: Gnade und Maß. Ln. Fr. 8.90
Schafer, Bruno: Sie hörten Seine Stimme. Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit. Bd. I./II. je Ln. Fr. 12.30
Bd. III. Ln. Fr. 11.25
Staudinger, Jos.: Heiliges Priestertum. Ln. Fr. 18.50

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern